

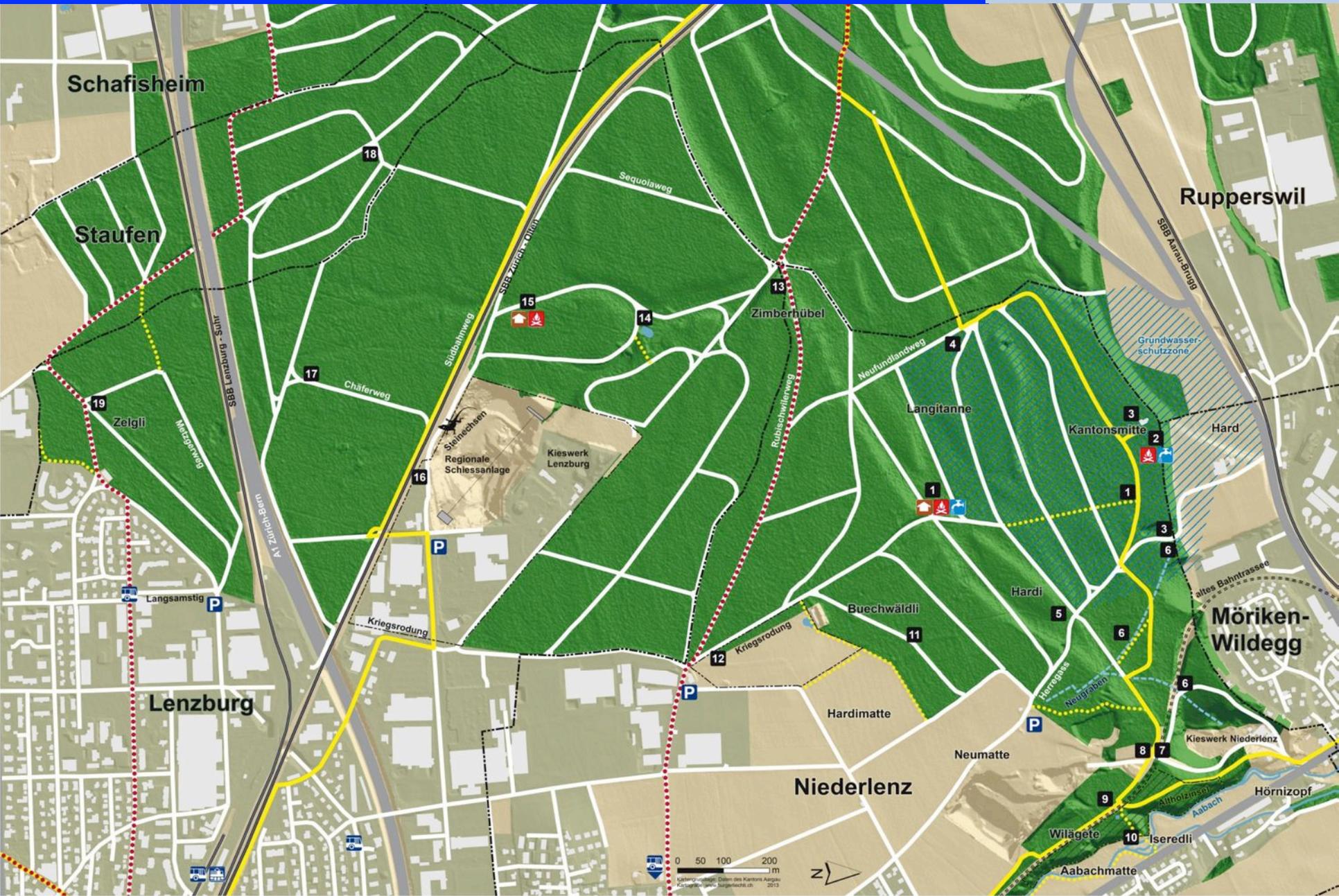
Willkommen im Waldgebiet Länzert



MITTE
DES KANTONS
AARGAU

Bild: Barbara Häslar

Waldgebiet Länzert



Sehenswert

Die Nummern sind im Wald markiert.

Sehenswert

- 1** Waldhütte Niederlenz
- 2** Kantonsmitte
- 3** Pumpwerke Hard I und II
- 4** Neufundland in Niederlenz
- 5** Herregass
- 6** Wässergräben
- 7** Kieswerk Niederlenz
- 8** Rekultivierung Kiesgrube
- 9** Spuren der Seetalbahn
- 10** Iseredli
- 11** Urtümlicher Buchenwald
- 12** Kriegsrodung
- 13** Eine alte „Nationalstrasse“
- 14** Länzertweier
- 15** Länzerthütte
- 16** Kieswerk Lenzburg
- 17** Vergehen und Werden
- 18** Mammutbaum
- 19** Zelgli

1 Waldhütte Niederlenz

Beliebter Familientreffpunkt mit Frischwasser

Die Entstehungsgeschichte der Niederlenzer Waldhütte geht zurück ins Jahr 1924. Die Hütte diente bis in die 1960er Jahre als Magazin und Unterkunft für die Waldarbeiter im Niederlenzer Revier Länzert.

Seit dem Bau des offenen Unterstandes mit Cheminée im Jahr 1970 ist der Platz ein beliebter Treffpunkt für Jung und Alt. Neben der gedeckten und der offenen Feuerstelle, einer Toilette und mehreren Tischen und Bänken zum Verweilen steht den Besuchern auch ein Brunnen mit einwandfreiem Trinkwasser zur Verfügung. Das Wasser des Brunnens stammt direkt aus der hier vorbeiführenden grossen Wasserleitung der Städtischen Werke Lenzburg, die vom Pumpwerk Hard zum Lenzburger Reservoir auf dem Goffersberg führt. Dies als Entschädigung an die Niederlenzer für das Durchleitungsrecht durch ihren Wald. Die Wasserleitung führt vom Gofi weiter bis ins rund 12 Kilometer entfernte Wohlen im Bünzthal.



Einst Magazin und Unterkunft für die Waldarbeiter, wird der 1970 mit Cheminée, offenem Unterstand, Feuerstelle, Bänken, Tischen und Brunnen grosszügig ausgebaute Treffpunkt gerne von allen Waldbesuchern genutzt. Auf dem neuen Fussweg zur Kantonsmitte lohnt sich ein kurzes Innehalten bei drei mächtigen Bäumen: Buche, Weiss- und Rottanne bilden einen Kraftort.

1 Waldhütte Niederlenz

Kraftort mit Buche, Rot- und Weisstanne

Auf dem Weg zur Kantonsmitte stösst man auf ein markantes Baumdreieck der drei wichtigsten Baumarten der Schweiz mit Buche, Weisstanne und Rottanne (Fichte) und exemplarisch ausgebildeten Baumformen: Die Buche dominiert von Natur aus die Wälder im Mittelland, Voralpen und Jura der tiefen Lagen bis gegen 1000 m ü.M. Die Weisstanne ist wegen ihrer Standfestigkeit eine unersetzliche Baumart im Schutzwald der kühleren, luftfeuchten Lagen zwischen 1000 und 1400 m ü.M. Die Fichte, der Gebirgsbaum par excellence, wurde dank gutem Wachstum und vielseitiger Verwendungsmöglichkeit bis in Tiefland vom Menschen stark gefördert, so dass sie immer noch die häufigste Baumart der Schweiz ist.

Ein kurzes Innehalten unter diesen eindrücklichen Charakterbäumen und ein stilles Betrachten lohnt sich.



Efeu mit Haftwurzeln an Weisstanne



2 Kantonsmitte

Rastplatz zum Jubiläum 175 Jahre Kanton Aargau

Im Rahmen der Jubiläumsfeier „25 Jahre Kulturstiftung Pro Argovia“ entstand 1977 der Wunsch, das geographische Zentrum des Aargaus zu bestimmen. Studenten der HTL Brugg-Windisch wurden beauftragt, die Mitte des Kantons, dessen Umrisspunkte aus mehreren tausend Grenzsteinen bestehen, zu berechnen. Die theoretisch exakte Berechnung des Mittelpunktes hätte darin bestanden, die Koordinaten der einzelnen Grenzsteine auszuwerten, welche dazumal noch bei jeder Gemeinde einzeln beschafft werden mussten. Aus zeitlichen Gründen konzentrierten sich die Studenten deshalb auf die Auswertung von rund 400 bis 500 Umrisspunkten aus den Karten der Landestopographie. Als Resultat einer aufwändigen Mathematikaufgabe spuckte die schulinterne Computeranlage letztendlich die Koordinate 654.217/251.240 aus.

Aus Anlass des Jubiläums „175 Jahre Kanton Aargau“ gestalteten alsdann die Niederlenzer Ortsbürger 1978 den Mittelpunkt des Aargaus zur Begegnungsstätte. Im Zentrum der Anlage steht ein Findling aus der Region Göschenen, der im Kieswerk Niederlenz gefunden wurde. Rund um das Zentrum stehen elf Sitzbänke aus Jurakalk. Die Kerben in den Sitzbänken geben die genauen Richtungen zu den elf Bezirkshauptorten an.



Die Kantonsmitte ist ein Ort der Begegnung und der Identitätsfindung des heterogen zusammengesetzten Kantons Aargau. Den kantigen Granitblock hat der einstige Reussgletscher aus der Region Göschenen bis in die naheliegende Niederlenzer Kiesgrube transportiert. Die Sommer- und die Winterlinde beim Zugang zur 1978 erstellten Anlage weisen auf den Niederlenzer Wappenbaum hin.

2 Kantonsmitte

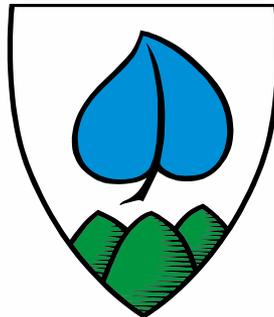
Linde, der Niederlenzer Wappenbaum

25 Jahre nach der Erstellung der Anlage wurden anlässlich des 200-Jahr Jubiläums des Kantons Aargau zwei Linden beim Zugang gepflanzt. Es handelt sich dabei um zwei verschiedene einheimische Lindenarten. Links eine Winterlinde, erkenntlich an braunen Bärtchen in den Nervenverzweigungen auf der Unterseite der steifen Blätter, rechts eine Sommerlinde mit weissen Bärtchen und grösseren, weicheren Blättern.

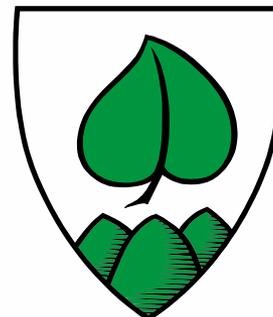
Das Lindenblatt ist im Niederlenzer Wappen bereits seit Anfang des 19. Jahrhunderts überliefert. Bis 1915 war das Blatt aber glattrandig und in Blau auf grünem Dreieck. 1915 zeichnete der Wappenexperte Walther Merz erstmals ein grünes Blatt und erst seit 1953 gilt offiziell das heute bekannte Niederlenzer Wappen mit grünem gezacktem Lindenblatt auf gelbem Grund.



Winter- und Sommerlinde bilden den Zugang



Niederlenzer Wappen vor 1915



1915 - 1953



Seit 1953

3 Pumpwerke Hard I + II

Wasserspender für Lenzburg, Niederlenz und Wohlen

Der Länzertwald birgt und schützt den grossen Grundwasserstrom des Aaretals, den Wasserspender für die drei Gemeinden Lenzburg, Niederlenz und Wohlen. Die Pumpwerke Hard I und II, auf Niederlenzer Ortsbürgerland, nahe der Grenze zu Wildegg, stehen im Besitz der Städtischen Werke Lenzburg (SWL Energie AG). Sie dienen seit dem Ausbau der Wasserversorgung der Speisung des 1955 neu erstellten Reservoirs Goffersberg, welches in zwei Kammern 5 000 Kubikmeter Wasser speichert. Hard I wurde 1931 erbaut und 1995 saniert; der Vertikalfilterbrunnen holt das kostbare Nass in einer Tiefe von 32.8 Metern aus dem rund 30 Meter mächtigen Grundwasserstrom, die Pumpe fördert 3 600 Liter pro Minute. Hard II, 1960 erstellt und 1994 saniert, enthält einen Horizontalfilterbrunnen mit der fast zehnfachen Förderleistung von 30 000 Litern pro Minute (= 30 m³).

Mit rund 27,5 Hektaren belegen die Schutzzonen gut einen Drittel des gesamten Gemeindewaldes von Niederlenz. Im innersten Zirkel ist „ausser Forstwirtschaft und Dauerwiesen jede Nutzung untersagt“ – die Raststätte „Kantonsmitte“ ist also nur toleriert. Ferner sind Waldwege, Bauten und Anlagen, Rodungen und sogar Holzlagerungen verboten, natürlich auch die Verwendung chemischer Dünge- und Pflanzenschutzmittel sowie Herbiziden. Lediglich die forstwirtschaftliche Nutzung ist gestattet, doch die Verjüngung des Waldes hat möglichst kleinflächig zu erfolgen.



Zwei Pumpwerke fördern Trinkwasser aus dem Aare-Grundwasserstrom aus über 30 m Tiefe. Aus dieser grössten Fassung des Kantons wird nicht nur Lenzburg, sondern auch Wohlen im Bünztal mit dem kostbaren Nass versorgt. Zum Schutz dieser lebenswichtigen „Quelle“ ist etwa ein Drittel des Niederlenzer Waldes mit Auflagen für die Waldbewirtschaftung belegt.

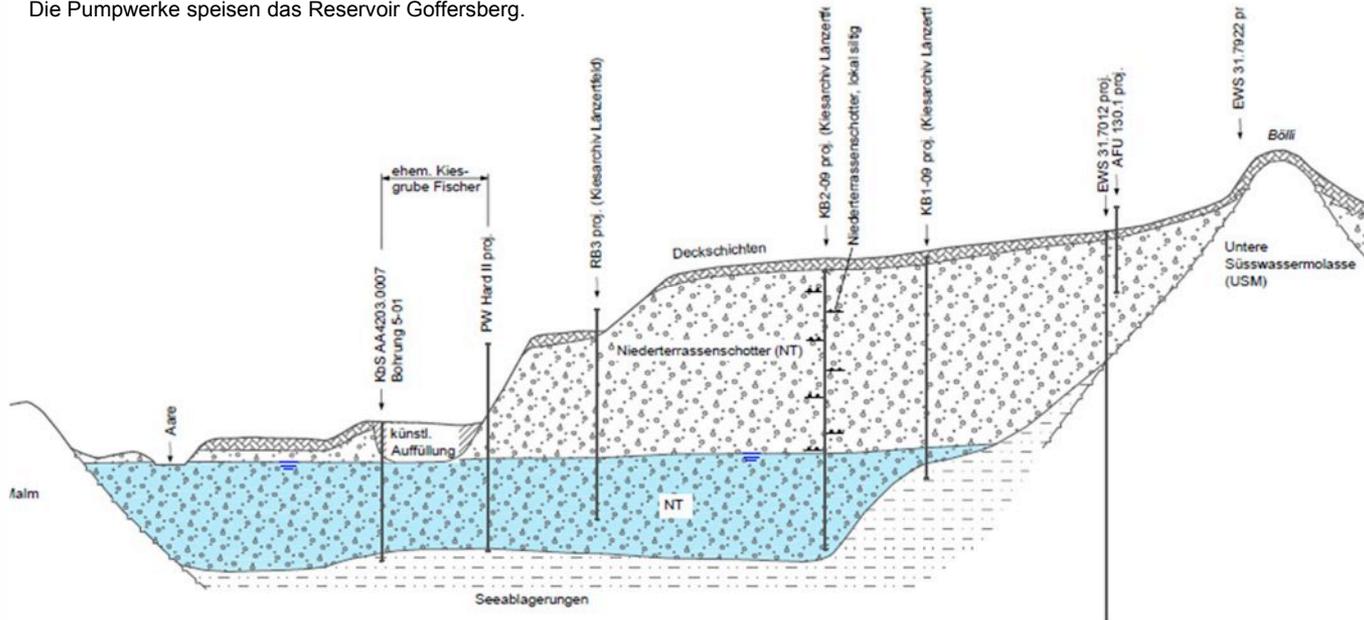
3 Pumpwerke Hard I + II

Wasserspender für Lenzburg, Niederlenz und Wohlen



Bild: Dani Schranz / VHS Lenzburg

Die Pumpwerke speisen das Reservoir Goffersberg.



Die Lage des Grundwassers im Niederterrassenschotter unter dem Länzert zwischen Bölli und Aaretal (CSD 2010)

4 Neufundland in Niederlenz

„Pflanzblätze“ in den Waldfeldern

Im Länzert gab es um die Jahre 1860/70 sogenannte Waldfelder, die beim heutigen Neufundlandweg lagen. Während des 18. und 19. Jahrhunderts wurde im Wald die künstliche Baumverjüngung häufig mit einer temporären Getreide- und Kartoffelproduktion kombiniert. Dafür wurde die ausgewählte Fläche zuerst gerodet und Stöcke und Wurzelwerk aller Bäume entfernt. Zum Teil wurde hie und da eine Eiche stehen gelassen. Daraufhin wurden Fichten in Reihen angepflanzt. Die Fläche wurde zudem als Waldfelder verpachtet. Die Pächter erhielten präzise Auflagen. Im ersten Jahr mussten Kartoffeln gepflanzt werden. Diese sollten helfen, den Boden zu lockern. Im zweiten und dritten (manchmal auch in einem weiteren) Jahr konnte zwischen den Baumreihen eine Halmfrucht (z.B. Roggen, Weizen, Dinkel, Gerste, Hafer) gezogen und mit der Sichel geerntet werden. Im letzten Jahr mussten dann wieder Kartoffeln angepflanzt werden, um den Boden nochmals für die Waldkultur zu lockern. Wurde bei der Feldbestellung oder während der Ernte eines der neuangepflanzten Waldbäumchen beschädigt, zahlte der Pächter eine saftige Busse. Diese reichte bis zu einem Zehntel des damaligen Tageslohns.

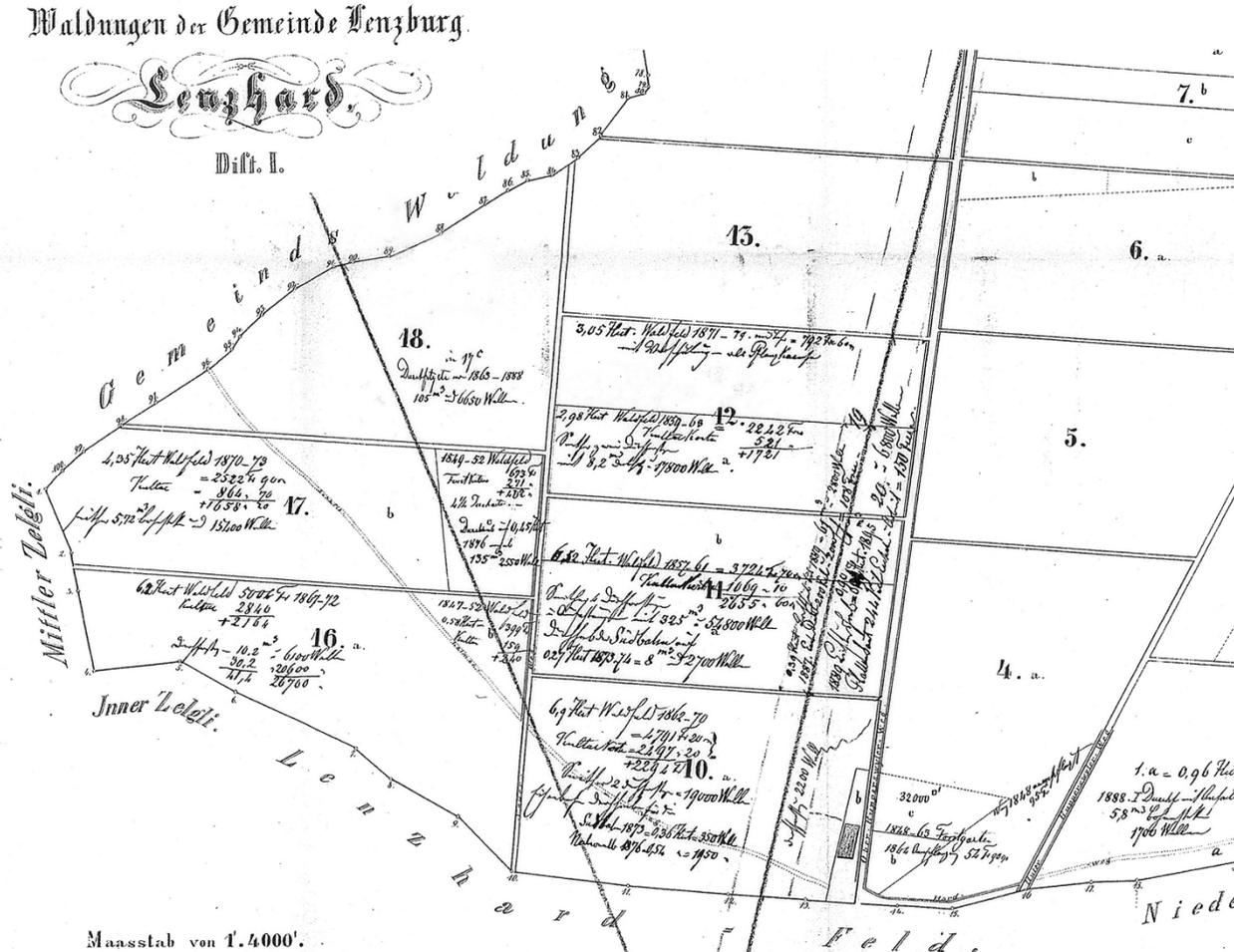
Der Neufundlandweg erinnert somit nicht an Ostamerika, sondern an neu gefundenes Land, das noch nicht mit dem Erregerpilz der damals grassierenden Kartoffelfäule infiziert war.



Der Neufundlandweg soll an die Waldfelder aus dem 18. und 19. Jahrhundert erinnern. In den damaligen Zeiten der Nahrungsknappheit wurden nach Gross-Kahlschlägen jeweils die Stöcke gerodet und, zusammen mit den neu gesetzten Bäumchen, Kartoffeln und Getreide angepflanzt. So hatte man im Wald für drei bis vier Jahre „neues Land gefunden“.

4 Neufundland in Niederlenz

Landwirtschaftliche Zwischennutzung im Wald



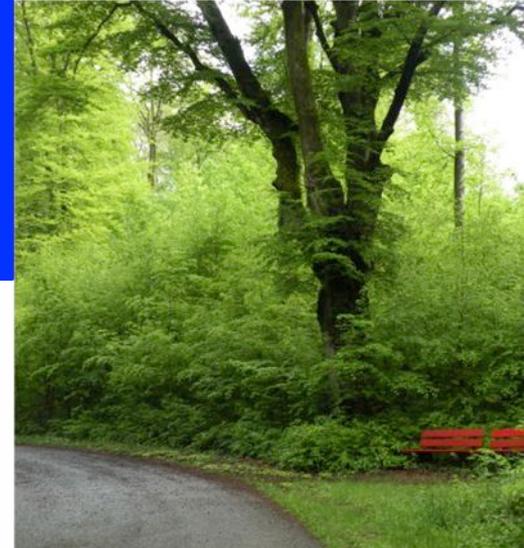
Waldfeldplan des Lenzburger Länzerts mit Angaben zum landwirtschaftlichen Ertrag. Vom Gebiet Neufundland ist kein ähnlicher Plan auffindbar.

5 Herregass

Einst wichtiger Verkehrsweg zur Fähre an der Aare

Die Herregass soll gemäss dem Inventar Historischer Verkehrswege der Schweiz 1480 erstmals erwähnt sein. Zuerst als „Herweg“ und später als „Landstraas so von Lenzburg nach den Aren geht“. Die Strasse war bis Mitte des 19. Jahrhunderts von grosser regionaler Bedeutung, weil sie die einzige Verbindung von Lenzburg und dem Raum Seetal/Freiamt zur Fähre über die Aare oberhalb Wildegg war. Brücken über die Aare gab es damals nur in Brugg oder Aarau. Die heutige Hauptstrasse von Lenzburg nach Wildegg im Talgrund des Aabachs wurde erst 1858 gebaut. Über das „Fahr“ im Hard bei Auenstein konnte die Aare mit samt den Fuhrwerken überquert werden. Die Fähre ist erstmals 1466 an dieser Stelle erwähnt und hatte Bestand, bis sie 1872 durch die Brücke von Wildegg ersetzt wurde.

Ein alteingesessener Niederlenzer Ortsbürger meinte, die Herregass habe ihren Namen daher, weil in früheren Jahrhunderten die Herren von Lenzburg jeweils auf diesem Weg von einer Schenke im Hard, oft ziemlich laut johlend, wieder heim in ihr Städtchen gezogen sein sollen. Ob diese These stimmt, konnte bisher historisch weder bestätigt noch widerlegt werden.



Die Herregass war bis Mitte des 19. Jahrhunderts der Hauptzugang von Lenzburg zur Fähre in Auenstein, dem einzigen auch mit Fuhrwerken zu bewältigenden Aareübergang zwischen Brugg und Aarau. An diesem Weg stösst man auf ein Baumdenkmal, die „Grosse Buche“. Sie hat ihre Form durch Schneiteln, d.h. durch Abschlagen der beliebten Zweige für Viehfutter erhalten.

5 Herregass

Die Schneitelbuche zeugt von einstiger Waldwirtschaft

Frühere Aareläufe formten das Gelände des Länzert im Bereich der Herregass mit zwei Geländestufen. Am Fuss der höhergelegenen Geländekante steht neben der roten Ruhebänk ein mächtiger Baum. Seit Menschengedenken ist die „Grosse Buche“ in Niederlenz unter diesem Namen ein Begriff. Schon oft wurde sie fotografiert oder gar von Künstlern gemalt. In neuerer Zeit spricht man statt von der Grossen eher von der Schneitelbuche. Es fällt auf, dass der Baum einen verhältnismässig kurzen Stamm und eine blumenstraussartig verzweigte Krone hat. Das kommt davon, weil er in jungen Jahren geschneitelt wurde, das heisst, die Zweige der Bäume wurden in Intervallen von 3-6 Jahren geschnitten und die belaubten Zweige als Winterfutter getrocknet und dem Vieh verfüttert. Schneiteln war in früherer Zeit im Wald eine verbreitete Praxis.



Herregass mit Schnitzelholzhaufen



Schneitelbuche



Blick in die Krone



Gemälde von Otto Reck 1958 (Ausschnitt)



6 Wässergräben

Ein Aquädukt für die Wiesen-Wässerung

Wässermatten spielten in Niederlenz seit dem frühen Mittelalter eine wichtige Rolle. Während dies im Talboden entlang des Aabachs nachvollziehbar und nicht weiter spektakulär ist, erstaunt dies im Bereich der Herregass (s. Station Nr. 5) eher; sind wir doch weit weg vom Bach und etwa 30 Meter höher gelegen. Um die Wiesen mit nährstoffreichem Bachwasser zu düngen, nahm man bis ins frühe 20. Jahrhundert grosse Anstrengungen auf sich. Weit oben in Lenzburg entnahm man dem Aabach Wasser, um Niederlenzer Matten zu wässern. Der Neugraben beispielsweise begann im Bereich des heutigen Wisa Gloria-Areals. Während im Baugebiet nur noch Strassennamen an diese Zeit erinnern, hat der Wald den Neugraben recht gut konserviert. Er floss, der Herregass entlang kommend, in den Wald und verzweigte sich. Ein Arm floss ins Hard und ein anderer in die Gegend des heutigen Eingangs zur Kiesgrube, um auch in Wildeggen noch Wiesen zu wässern. Von beiden Gräben ist je ein markantes Bauwerk erhalten geblieben: Vom Gerinne ins Hard der mit Steinen befestigte Übergang über die Geländekante. Der Seitenarm in den Hörnizopf war 1895 beim Bau der Seetalbahn immer noch derart wichtig, dass man extra ein Aquädukt über die Bahn baute. Das westliche Brückenwiderlager und die Wasserrinne sind noch gut erhalten.



Der einstige „Neugraben“ bewässerte die Wiesen mit Aabachwasser, das in Lenzburg oben abgezweigt wurde. Ein Brückenwiderlager ist Zeuge eines Aquädukts über die damalige Seetalbahnlinie. Am teils noch erkennbaren Kanal stösst man auf ein weiteres Denkmal, eine imposante dreistämmige Linde, vom Förster „Triesel“ genannt.

6 Wässergräben

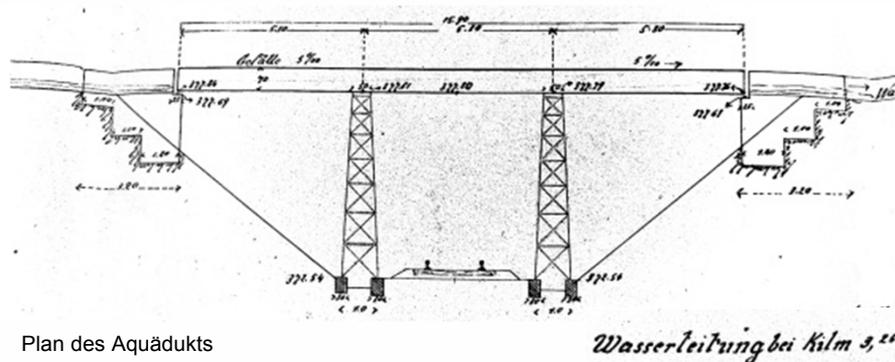
Die Triesellinde: ein spezieller Niederlenzer Wappenbaum

Der Lauf des Neugrabens ist auf der mittleren Geländestufe im Hard fast auf der ganzen Länge noch erkennbar. Er führt mitten durch einen Bärlauch-Laubmischwald. Neben dem linken „Ufer“ des alten Bachlaufes steht eine ganz spezielle Vertreterin des Niederlenzer Wappenbaumes, eine Linde. Dieser besondere Baum hier dürfte aus einem Stockausschlag entstanden sein und wächst heute dreistämmig majestätisch in die Höhe. Der Förster spricht in einem solchen Fall von einer Triesellinde.

Vielleicht hat auch der Neugraben dazu beigetragen, dass sich der Bärlauch in dieser Gegend angesiedelt hat. Dieser schätzt tiefgründige, humose, lockere und anhaltend feuchte Böden. Der Neugraben hatte früher in der Gegend rund um die spätere Kiesgrube viele verzweigte Seitenkanäle und hielt das ganze Gebiet feucht.



Freigelegter Wässergraben



Plan des Aquädukts



Triesellinde



7 Kieswerk Niederlenz

Der Gemeindeschreiber fand die „Goldgrube“

Bei einem Sonntagsspaziergang soll der ehemalige Gemeindeschreiber Friedrich Wilhelm Kull anfangs des letzten Jahrhunderts festgestellt haben, dass im Wald beim Hörnizopf, an der Grenze zu Wildegg, unter einer dünnen Humusschicht verhältnismässig sauberer Kies zum Vorschein kam. Entsprechende Untersuchungen bestätigten dies. Schon 1907 wurde die Kiesgrube der Ortsbürgergemeinde Niederlenz eröffnet. Sand und Kies wurden mit Wurfgeräten (sogenannten Gattern) in reiner Handarbeit aussortiert. Die Technik hielt nur langsam Einzug. Erste Maschinen waren 1915 ein Steinbrecher und 1920 ein Kübelaufzug. Heute erinnert noch das modernisierte Betriebsgebäude an den Ort, wo alles begann. Die Beton Niederlenz - Lenzburg AG betreibt in der Grube ein Betonwerk mit Kies aus der Grube. Der eigentliche Abbau erfolgt aktuell mehrere hundert Meter vom Betriebsgebäude entfernt im Süden. Die Verantwortlichen schätzen, dass in den ersten hundert Jahren seit der Gründung mehr als 2,2 Mio m³ Kies abgebaut wurden.

Unmittelbar neben dem Eingang zur Kiesgrube steht seit 1939 das Trinkwasserpumpwerk Hörnizopf der Gemeinde Niederlenz. Ab 2014 steht es als Ersatzwerk in Bereitschaft und hat nur noch im Notfall eine Funktion.



Kein Wunder verändert sich die Landschaft: am Hörnizopf wurden in den letzten hundert Jahren über 2.2 Mio m³ Kies abgebaut. Wieviele Strassenkilometer und Häuser sind daraus wohl entstanden? Vor zigtausend Jahren haben sich hier noch eiszeitliche Mammut bewegt, wie ein schöner Fund eines fast zwei Meter langen Stosszahns aus der Grube bezeugt.

7 Kieswerk Niederlenz

Der Mammutzahn – Zeuge aus der Eiszeit

Vor zigtausend Jahren wandelten mächtige Vierbeiner durch den Aargau: Der überraschende Fund eines Mammutzahns im Kieswerk beim Hörnizopf zeugt davon, dass in der Eiszeit vor 14 000 bis 55 000 Jahren oder noch viel früher wie in andern Regionen auch in Niederlenz solche Trampeltiere heimisch waren. Seit 2005 wird der kostbare Fund im Lenzburger Museum Burghalde aufbewahrt.

Fünf Jahre lang war der in zwei Teile zerbrochene knapp drei Meter lange Stosszahn unbeachtet in einer Garage gelegen; der Traxführer im Steinbruch schätzte den Fund als versteinertes Wurzelholz ein. Erst als seine aufgeweckte Viertklässlerin in der Schule die Steinzeit durchnahm und das mürbe Fossil beim Besuch im Stadtmuseum zeigte, entpuppte es sich als prähistorisches Elfenbein, welches fachgerecht konserviert und ausgestellt wurde.



Kieswerk



Mammutzahn aus der Kiesgrube



Pumpwerk Hörnizopf

8 Rekultivierung Kiesgrube

Chance für die Biodiversität und seltene Arten

Beim Abbau von Kies, unserem wertvollen Baurohstoff, muss gezwungenermassen Wald oder landwirtschaftliches Kulturland umgenutzt werden. Behördlich verlangte Bedingung für eine solche Kiesgewinnung ist die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes. Im Fall des Kieswerks Niederlenz war für den Abbau westlich der Seetalbahn seit 1961 eine Waldrodungsfläche zu rekultivieren und allmählich aufzuforsten. Dies geschah hier unter anderem mit Wald-Kirschbäumen, die ab 1991 unter Mithilfe von Alt und Jung gepflanzt wurden. Es handelt sich dabei nicht um veredelte Feldobstbäume mit grossem Fruchtertrag, sondern um die (Wald-) Vogelkirsche, die bereits schöne, gerade Stämme gebildet haben. Aus ihrem wertvollen rötlichen Holz wird später ein Schreiner schöne Möbel herstellen können.

Aber nicht nur Wald wird wieder entstehen, sondern auch die Chance, schützenswerte Lebensräume im grossen Stil schaffen zu können, wird genutzt: Trockenstandorte, Hecken, sich selbst überlassene Kies- und Schlickflächen und notabene Wasserstellen für Amphibien aller Arten. Im Frühjahr 2013 sind grössere Laichgewässer und eine stattliche Zahl von Kleinstgewässern kraterförmig angelegt worden. Man kann gespannt sein, wie sich Frösche, Kröten, Molche und Reptilien in der neu geschaffenen „Mondlandschaft“ heimisch fühlen werden.



Die Kiesgrube Niederlenz ist ein dynamisches Element der Landschaft. Nach Waldrodung und Kiesabbau wurde das Loch mit Aushubmaterial wieder aufgefüllt und schliesslich neuer Lebensraum geschaffen: teils mit Kirschbäumen und Sträuchern aufgeforstet, teils eine eindrückliche Amphibien-Tümpellandschaft gestaltet, andere Flächen der natürlichen Wiederansiedlung überlassen.

8 Rekultivierung Kiesgrube

Aufforstung mit Risiken und Chancen

Die Wiederaufforstungspflicht im ehemaligen Waldareal zwischen Bahntrasse und Neumatte wird unter Mitwirkung der Niederlenzer Bevölkerung bis Ende 2013 erfüllt sein.

Die Rekultivierungsflächen wurden nach der Auffüllung landwirtschaftlich zwischengenutzt und dann etappenweise mit Waldbäumen bestockt. Es mussten auch Rückschläge in Kauf genommen werden. Von den vielen Stieleichen, die unter einem Schirm von Schwarzerlen gepflanzt wurden, sind nur noch Reste zu erkennen. Sie waren ein gefundenes Fressen für die Mäuse. Die selten gewordenen Schwarzerlen entwickeln sich hingegen „bäumig“ und werden nun auswachsen können. Auch die einzeln gepflanzten Waldpioniere – die Waldföhre und die Lärche – fühlen sich auf diesem jungfräulichen Waldboden wohl.



Neue Lebensräume sind entstanden



Heckenpflanzung



Kleintümpel-Eldorado für Pionieramphibien



Kirschbaum-Aufforstung

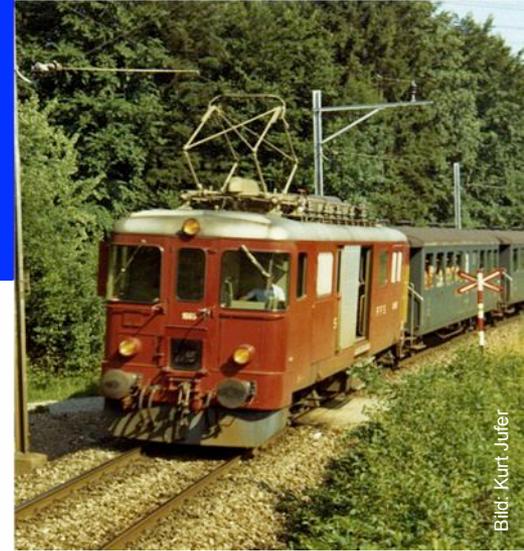


9 Spuren der Seetalbahn

Ein Stein erzählt Bahngeschichte

Der Stein mit der Zahl 3 ist ein Kilometerstein der ehemaligen Seetalbahn. Er markiert 3 Kilometer bis Lenzburg. Die Bahn war zwischen Lenzburg und Emmenbrücke die erste und einzige Normalspurstrassenbahn der Schweiz. Um 1870 entwickelte der Zürcher Ingenieur Lutz ein Konzept für einen kostengünstigen Bau von Lokalbahnen. Nach seiner Idee sollten die Bahnen die vorhandenen Strassen mitbenützen, weil diese in Zukunft ohnehin den meisten Verkehr an die Bahn verlieren würden. Damit überzeugte er die Seetaler Bevölkerung. Er wurde beauftragt im Tal eine Bahn nach seiner Idee zu bauen. Für das Projekt konnte er Londoner Finanzleute gewinnen. Am 22. August 1882 kam es zur Gründung der „Lake Valley of Switzerland Railway Company“. 1883 wurde die Strecke Emmenbrücke - Lenzburg in zwei Etappen eröffnet. Der Anschluss in Lenzburg an die Nationalbahn war aber weitgehend wirkungslos.

1895 wurde die Bahn, zwischenzeitlich in Schweizer Besitz, von Lenzburg bis nach Wildegg verlängert. Sie erhielt damit einen direkten Zugang zur Schweizerischen Nordostbahnstrecke Zürich-Baden-Brugg-Aarau-Olten. Durch die Eröffnung der Heitersberglinie Lenzburg-Zürich im Jahre 1975 wurde die Strecke überflüssig. Am 4. Juni 1984 fuhr der letzte Zug zwischen Lenzburg und Wildegg.



Ein Stück Schweizer Eisenbahngeschichte: von der zwischen 1895 und 1984 betriebenen Verbindung Lenzburg – Wildegg der Seetalbahn sind der Kilometerstein 3 und der Niederlenzer Bahnhof übrig geblieben. Das Trasse auf diesem verlängerten Arm der einst stolzen „Lake Valley of Switzerland Railway Company“ dient heute als sonniger Vernetzungskorridor für Reptilien und Amphibien.

9 Spuren der Seetalbahn

Überlebenshilfe für Reptilien, Kröten und Unken

Heute dient das alte Bahntrasse als Trockenbiotopvernetzung und Lebensraum für Reptilien, Wirbellose und Saumarten, die trocken-warme Standorte mögen. Zusammen mit den Amphibienlaichgewässern im Wald bildet der Trockenstandort eine wertvolle Bereicherung des Lebensraums. Ziel des Landschaftsentwicklungsprogramms (LEP) ist ein Amphibien-Vernetzungskorridor zwischen Aare-Länzert-Staufner Feld und Seon, in dem die bestehenden Trittsteine wie Tümpel und Steinhaufen ergänzt und verbunden werden. Die Amphibieninventare von 1978/79 und 1992 zeigten einen starken Rückgang an Amphibienpionierarten wie Kreuzkröten, Gelbbauchunken und Geburtshelferkröten. In der Nähe der Sitzbank sind daher Kleinstgewässer mit Unterschlupfstrukturen spezifisch für Gelbbauchunken erstellt worden. Diese werden jährlich gepflegt.



Bild: Kurt Jüfer



Kilometer 3



Biotop und ehemaliges Trasse (rechts)



Das Laichgewässer wird genutzt



Leben spriesst aus dem Schotterbett

10 Iseredli

Das Iseredli, Zeuge der Wasserwirtschaft

Das hier zu sehende Wehr wird nach seinem Vorgänger „Iseredli“ genannt. Der Bau des Iseredlis geht wahrscheinlich auf die 1820er Jahre zurück. Seither zweigt hier ein Industriekanal für die damals entstandene Textilweberei in Wildegg ab. 1920 übernahm das neu gegründete Kupferdraht-Isolierwerk die Wasserrechte.

Oberhalb des Wehrs liegt die Aabachmatte, eine Natur- und Landschaftsschutzzone, die nur als extensive Wiese oder Weide genutzt werden darf. Am Hang entlang dem Aabach erstreckt sich die Altholzinsel Wilägete. In diesem 2.5 ha grossen Waldbestand darf gemäss Vertrag mit dem Kanton während fünfzig Jahren bis zum 30. November 2059 kein Holz genutzt werden. So können hier Alterungs- und Zerfallsprozesse von menschlichen Eingriffen unbeeinflusst ablaufen. Damit entstehen Lebensräume für Spechte und andere Tier- und Pflanzenarten, welche auf alte und absterbende Bäume sowie totes Holz angewiesen sind.

Der Name „Wilägete“ setzt sich zum einen aus dem Wort ‚Wyl‘ oder ‚Will‘, was eine Mulde nahe beim Bach bezeichnet und zum anderen aus ‚Ägete‘, was eine Flur bezeichnet, welche früher zeitweilig Ackerland war und dann wieder dem Grasbewuchs oder Stockausschlägen überlassen wurde. Häufig sind dies gewässernahe, manchmal überschwemmte oder versumpfte Gebiete.



Das Wehr am Aabach leitet seit etwa 1820 Wasser in den Kanal zu den damaligen Fabriken in Wildegg. Vom ursprünglichen Iseredli ist aber ausser dem Flurnamen nichts mehr geblieben. Heute steht anstelle der industriellen Nutzung die Natur im Vordergrund: Biber nagen seit Kurzem an den Bäumen, Wald und Wiesen stehen unter Naturschutz.

10 Iseredli

Biber baden und fällen Bäume am Aabach

Seit neuerer Zeit wohnen am Aabach in der Nähe des Iseredlis ein oder mehrere Biber. Ihre Frassspuren findet man an den Bäumen entlang des Baches. Der Biber, das grösste einheimische Nagetier, ist ein reiner Pflanzenfresser und verzehrt Zweige, Astrinden und Blätter des von ihm gefällten Baumes. Im Sommerhalbjahr stehen auch Gräser, Kräuter, Wurzeln von Wasserpflanzen, aber auch Mais und Zuckerrüben auf seinem Speiseplan. Zum Fällen der Bäume verwendet er die Sanduhrtechnik. Dabei wird das Holz in Form einer Sanduhr benagt, bis der Baum fällt. Wie schnell er dabei ist, hängt von der Härte des Holzes ab. Der Biber schafft es durchaus, in einer Nacht einen 50 cm dicken Baum aus Weichholz wie Weide oder Pappel zu fällen. Biber sind Indikatoren für die Vielfalt des Lebens im und am Wasser.



Hornikanal



Idylle am Aabach



Biberspur am Aabach



Altholzinsel Wilägete

11 Urtümlicher Buchenwald

Buechwäldli – Schutz und Nutzung im Einklang

Das Buechwäldli ist im aargauischen Richtplan als Wald von kantonaler Bedeutung festgesetzt und soll als strukturreicher Laubmischwald erhalten bleiben. Bemerkenswert ist der stufige, mit allen Altersklassen durchsetzte Bestandaufbau, wodurch sehr ansprechende Waldbilder entstehen. Eindrucksvoll sind auch die beigemischten Eichen und Totholzreste, die einer Vielzahl von Insekten, Vögeln und Pilzen Lebensraum bieten.

Das Buechwäldli war zeitweise offenes Land und wurde um 1870 wieder aufgeforstet. Es ist also gar kein Urwald, wie man meinen könnte. Dank sorgfältiger und mässiger Nutzung und Pflege ist aus einem ehemaligen Kunstwald ein naturnaher Wald herangereift, den es für kommende Generationen im Sinne des Dauerwaldprinzips zu erhalten gilt.

Der Sturm Vivian (1991) hat das Nadelholz im Niederlenzer Wald merklich reduziert und auch ins Buechwäldli Lücken gerissen. Sie sind heute vollständig mit Laubholz aus Naturverjüngung ausgefüllt. Der heutige Bestandaufbau ist eindrückliches Beispiel dafür, wie die Naturkräfte wirken, wenn man sie geduldig machen lässt. Der Niederlenzer Wald ist auch hochproduktiv. Aus Waldinventuren weiss man, dass er mit seinen ca. 85 Hektaren um die 1 000 Kubikmeter Holz pro Jahr produziert, gut für die nachhaltige Versorgung der Holzwirtschaft und der in der Region Lenzburg neu gebauten Holzschnitzelfeuerungen.



Das Buechwäldli – offenbar schon lange ein Buchenwald – ist ein urtümlicher Bestand, wie er ohne das Zutun der Menschen verbreitet wäre. Eindrucksvoll sind hier die starken, langschäftigen Altholz-Buchen in einem Meer von jüngeren Nachrückern. An dieser Stelle sollen die abgegangenen Pferde der im Jahr 1871 Internierten der französischen Bourbakiarmee begraben sein.

11 Urtümlicher Buchenwald

Pferdegrab der Bourbaki-Internierten

Man sieht an der kleinen Geländeerhebung beim Stein mit dem Hufeisen, dass hier einmal gegraben und Material geschüttet wurde. Von den Vorfahren alter Niederlenzer ist überliefert, dass hier verendete Pferde begraben wurden, welche die Soldaten der legendären Bourbaki-Armee in erbärmlich ausgehungertem Zustand mitgebracht hätten. Im Februar/März 1871 waren 580 Soldaten auf dem Schloss Lenzburg interniert. Sie hatten 45 Pferde dabei, die in verschiedenen Ställen in der Stadt untergebracht waren. Von diesen ist gemäss Stadtarchiv-Unterlagen in der kurzen Internierungszeit ungefähr ein Viertel eingegangen – und hat hier seine letzte Ruhe gefunden.

Südlich des Buechwäldlis, am Waldrand Hard, stösst man auf eine Gruppe von edlen Kirschbäumen mit hochwertigen, astfreien und vollholzigen Stämmen. Mittlerweile ist die Niederlenzer Kirschbaum-Herkunft schweizweit bekannt.



Bild: mediendienst Bourbaki-Panorama Luzern

Ausschnitt aus Bourbaki-Panorama (112 x 10 m) im gleichnamigen Museum in Luzern



Pferdegrab der Bourbaki-Internierten



Samenerntebestand hochwertiger Kirschbäume



12 Kriegsrodung

Die „Anbauschlacht“ Plan Wahlen und die Schiessanlage

Im zweiten Weltkrieg mussten die Ackerflächen für die Selbstversorgung mit Lebensmitteln drastisch erhöht werden. Das bundesrätliche Ziel war eine Erhöhung von 180 000 auf 500 000 Hektar. Das Pflügen von Wiesen, die Nutzung von Brachen, ja sogar von öffentlichen Parks und Sportanlagen reichte nicht. So war auch die Rodung von Wald ein Teil der Massnahmen. Jede Gemeinde hatte ihren Beitrag zu leisten. 1943/44 wurden in Niederlenz dafür 3,48 ha Wald auf der Dorfseite entlang dem Pflanzgartenweg gerodet.

Das Rodungsgelände ist eng mit dem Schiesssport verknüpft. Der Hügel beim kleinen Feldgehölz diente schon von 1895 bis 1900 als Kugelfang und Scheibenstand. Geschossen wurde damals vom Dorf her. Danach zogen die Schützen auf die andere Dorfseite. Strassennamen wie alter Schützen-, alter Zeiger- oder Zielweg erinnern an diese Zeit. 1950 bewilligte der Gemeinderat der Feldschützengesellschaft, die Schiessanlage auf das Rodungsgelände zu verlegen, wo sie bis Ende 2002 betrieben wurde.

Das vor dem einstigen Scheibenstand angelegte Biotop soll gefährdeten Amphibienarten wie Gelbbauchunken und Kreuzkröten Überlebenshilfe bieten. Es ist Teil eines grossräumigen Vernetzungsprojektes vom Aareins Seetal mit den Anlagen im Bereich der Kiesgruben Niederlenz und Lenzburg.



Während des 2. Weltkrieges musste jede Gemeinde im Rahmen des „Plan Wahlen“ zur Sicherung der Nahrungsmittelversorgung beitragen. Ein Teil der dafür gerodeten und nicht wieder aufgeforsteten Waldfläche von 3½ Hektaren wurde später bis 2002 als Schiessanlage verwendet. Der Pflanzgartenweg erinnert an die Baumschule, die im Bereich der Eichenpflanzung von 1967 bis 1983 betrieben wurde.



12 Kriegsrodung

Nachwuchs wurde früher im Pflanzgarten gezüchtet

Heute setzen die Förster stark auf Naturverjüngung. Früher pflanzte man im Wald viel mehr junge Bäume: von 1964 bis 1973 alleine in Niederlenz 105 517 Baumsetzlinge. Gemeindeeigene Pflanzgärten, in denen Baumsetzlinge gezogen wurden, waren üblich. Im Herbst 1967 beschloss die Forstkommision, auf dem ehemaligen Rodungsgelände eine Jucharte für einen eigenen Pflanzgarten einzuzäunen.

Die Jucharte, heute fast unbekannt, war bis ins frühe 20. Jahrhundert ein gebräuchliches Flächenmass. Ehemals bezeichnete man mit einer Jucharte die Fläche des an einem Tag gepflügten Ackerlandes; das konnte zwischen 27 und 36 Aren variieren. Ab 1836 umfasste eine Jucharte einheitlich 36 Aren; eine Are misst 10 x10m.

Der Pflanzgarten war bis 1983 in Betrieb. 1984 wurden davon 29 Aren definitiv mit vorwiegend Eichen wieder aufgeforstet.



Blick vom ehemaligen Schützenhaus



Eichen-Aufforstung am Pflanzgartenweg



Pionierstandort für Amphibien



„Stelz“-Fichte am Pflanzgartenweg



13 Eine alte „Nationalstrasse“

Lenzburg führte eine Zollstelle im Dorf Rapperswil

Der heutige Ausbaustandard des Rubischwilerwegs stammt aus dem Jahr 1929, der Weg selber ist aber viel älter. Erstmals mit diesem Namen erwähnt ist er 1520. Dann auch 1614 als „Karrenweg so nach Rubenschwil gath“. Im Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz ist der Weg als Objekt von nationaler Bedeutung aufgeführt (IVS 2010).

Es ist überliefert, dass Lenzburg kurz nach der Stadtgründung Probleme beim Einfordern der Strassenzölle hatte, weil der Verkehr ausserhalb der Stadt vorbeiführte. 1370 hat sie von Herzog Leopold von Österreich das Privileg erhalten, in Rapperswil eine Zollstation zu betreiben. Dies wurde 1415 auch von Bern anerkannt. Die „steininen bruggen“ in Niederlenz sind urkundlich 1515 bezeugt - eine Aabachbrücke aus Stein - lange bevor dies in Lenzburg der Fall war. All das beweist wohl die historische Bedeutung dieser Ost-West-Verbindung in früheren Jahrhunderten.

Das Gelände im Bereich der Steigung, welche von der heutigen Strasse in einem Einschnitt überwunden wird, trägt den Flurnamen Zimberhübel. Zimbern ist ein mittelhochdeutscher Ausdruck für zimmern. Zimmerleute dürften somit der Gegend zum Namen verholfen haben, weil sie hier ihr Holz geschlagen und bearbeitet haben. Vielleicht hatten sie auch Sorgen mit der Steigung beim Abtransport.



Dem Rubischwilerweg sieht man seine Bedeutung als Ost-West-Haupttransversale im 14. bis 16. Jahrhundert zwischen Zürich und Bern nicht mehr an. Grund für diese wichtige Fernhändlerroute war wohl die steinerne Brücke über den Aabach in Niederlenz – lange bevor eine solche in Lenzburg erstellt wurde. Die Stadt musste ihre Zollstation in Rapperswil betreiben.



13 Eine alte „Nationalstrasse“

Historischer Verkehrsweg wurde spät modernisiert

Rupperswilerweg und Herrengasse könnten vermuten lassen, dass das ganze Waldwegnetz schon lange bestehen würde. Das ist aber nicht der Fall. Die beiden genannten Strassen waren zwar immer der Zeitepoche entsprechend gut ausgebaut. Als aber in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts langsam die Lastwagen aufkamen, taten sich die Niederlenzer Ortsbürger besonders schwer, ihre Waldstrassen den neuen Begebenheiten anzupassen. Es resultierte ein veritabler Streit mit dem damaligen Stadt- und dem Kantonsobeförster. Diese verlangten für Lastwagen befahrbare Strassen, die wackeren Mannen aus Niederlenz wollten aber keinen Baum den neomodischen Strassen opfern. Das heutige Strassennetz von ca. 10 km Länge entstand weitgehend zwischen 1957 und 1964 unter der Leitung des damaligen Stadtoberförsters Niklaus Lätt.



Spuren des alten Rubischwilerwegs



Strasseneinschnitt im Zimberhübel



Winteridylle



Wegspinne am 3-Gemeindeneck
Zimberhübel



14 Länzertweiher

Einziges Stillgewässer weit und breit

Im ganzen Länzertwald sieht man praktisch kein Wasser. Wegen des durchlässigen Schotteruntergrundes versickern die Niederschläge rasch in den rund 40 m tiefer liegenden Grundwasserstrom (s. Station 3). Und doch hat Wasser das Gelände zwischen der Länzertthütte (15) und dem Zimberhübel (13) mitgestaltet. Beim Tauen des eiszeitlichen Gletschers hat aarewärts fließendes Schmelzwasser eine deutlich sichtbare Rinne im lockeren Schotter ausgeschwemmt und ein kleines Tälchen hinterlassen.

Das Regenwasser im 1982 geschaffenen Weiher wird durch eine Folie zurückgehalten. Ursprünglich wurde hier Kies für den Waldstrassenbau gewonnen und dann die Grube mit Schlamm aus der nahegelegenen Kieswaschanlage gefüllt.

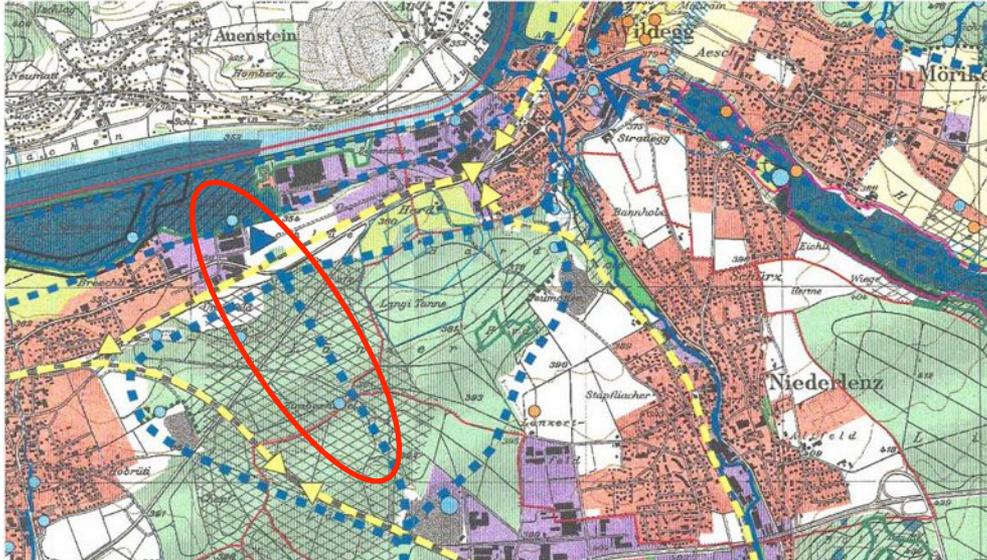
Im Weiher leben Grasfrösche, in den periodisch austrocknenden Pioniergewässern der Umgebung sind Gelbbauchunken heimisch (s. Station 15).



Der Länzert ist an der Oberfläche wasserarm, in der Tiefe mit seinem Grundwasserstrom jedoch ausserordentlich wasserreich. Der Länzertweiher wurde 1982 künstlich (mit Folie) angelegt. Heute wird er durch eine Kette von über 20 kleinen Amphibien-Laichgewässern im Sicherheitskorridor Lenzburg-Rapperswil entlang der SBB-Heitersberglinie ergänzt.

14 Länzertweiher

Ein Netzwerk von Tümpeln



Länzertweiher als Teil des Amphibienkorridors gemäss Landschaftsentwicklungsprogramm LEP (s. auch Station 9)



Grasfrosch



Orange Bauchseite des Bergmolchs



Gelbbauchunke



Ringelnatter zwischen Wasserlinsen

15 Länzerthütte

Safety first

Die Länzerthütte mag ja ein lauschiges Plätzchen sein, wenn da nicht alle paar Minuten das Rauschen eines Intercityzuges oder das Rumpeln einer Güterwagenkolonne die Waldesruhe stören würde.

Mit der Einführung von Hochgeschwindigkeitszügen auf der nahegelegenen Ost-West-Transversale Zürich-Olten musste der Wald entlang dem Bahntrasse aus Sicherheitsgründen auf einer Tiefe von 40 m radikal zurückgestutzt werden. Mit dem trapezförmigen Sicherheitsprofil wird seit 2006 verhindert, dass Bäume auf Fahrleitung und Geleise fallen können.

130 Jahre früher, im Jahr 1874, hatte man zur Eröffnung der Südbahn aus demselben Grund entlang der damals einspurigen Strecke einen Eichen-Schutzstreifen gepflanzt, denn Eichen gelten als standfeste Bäume.

Die Forstdienste Lenzia sind nach den aufwendigen Holzereiarbeiten auch für die laufende Pflege des Sicherheitskorridors verantwortlich.

Es laufen Vorbereitungen, um die vom Forstdienst nicht mehr gebrauchte Waldhütte der Regionalschule Lenzburg als Wald-Werkstatt zur Verfügung zu stellen.



Die Länzerthütte war in den 1920er bis 40er Jahren ein Stützpunkt für die Waldarbeiter. Ganz nahe liegt die SBB-Hochgeschwindigkeitsstrecke. In einem Sicherheitskorridor 40 m beidseits der Geleise müssen seit 2006 hohe Bäume niedergehalten werden – die Chance für einen vielfältigen Lebensraum für Tiere, Sträucher und seltene Baumarten.



15 Länzerthütte

Bahn bringt Licht bringt Leben

Durch das Zurücknehmen und Niederhalten des Waldes und die Pflanzung seltener Sträucher und Baumarten ist ein besonderer stufiger Waldsaum entstanden. Dieser ideale Lebensraum für Kleinsäuger (Hermelin, Igel), wärmeliebende Reptilien und Pionieramphibien wurde mit der Anlage einer Kette von mit Lehm abgedichteten Tümpeln sowie Ast- und Steinhaufen optimiert. Damit ist der wichtige nationale Bahnkorridor auch zur regionalen Vernetzungsachse für allerlei Getier geworden. Erste Erfolgskontrollaufnahmen zeigen, dass die erwarteten Zielarten bereits eingetroffen sind. Seit Sommer 2013 weisen zwei riesige Steinechsen am Rand der Kiesgrube Lenzburg auch die vorbeiflitzenden Bahnreisenden auf die beliebten Sonnenplätze hin. Solche seltene Lebensräume können im Rahmen des Kiesabbaus immer wieder neu geschaffen werden (www.fskb.ch).



Niederhaltestreifen



Neue Heimat der Gelbbauchunke



Gelbbauchunke

Bild: CC Waugsberg



Hochgeschwindigkeitszug TGV

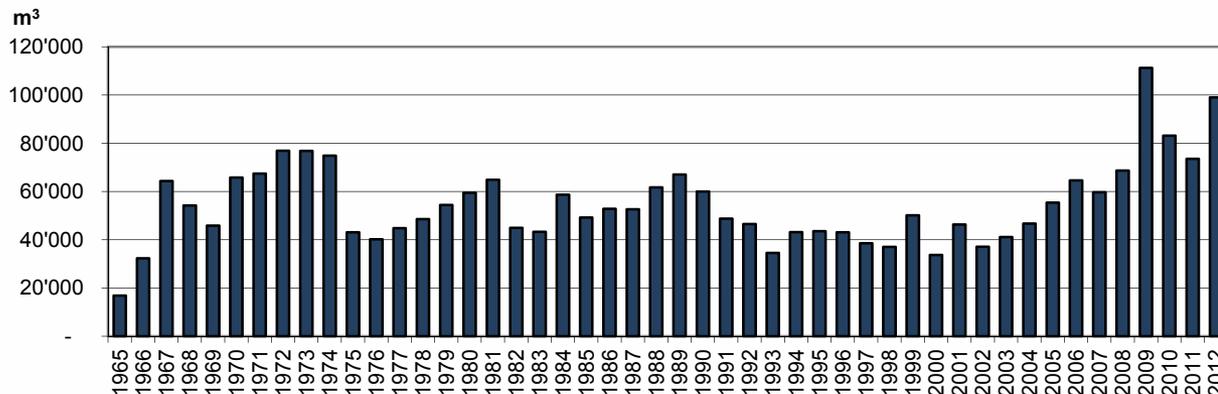


16 Kieswerk Lenzburg

Kiesreserven für ein halbes Jahrhundert

Das Kieswerk der Ortsbürgergemeinde Lenzburg entstand auf einem Teil der Rodungsfläche von 1943/44, die grossenteils nicht wieder aufgeforstet, sondern auch als Industrieland an diverse Firmen verkauft worden war. Dank dem weisen Entscheid der Ortsbürgergemeinde von 1962 füllt der Grubenbetrieb auch das nächste halbe Jahrhundert nachhaltig die Kasse für kulturelle und soziale Beiträge für die Allgemeinheit.

2012 wurde nach 10 Jahren Planung zur ersten von vorerst drei weiteren Abbauetappen gestartet, die sich über 20 Jahre erstrecken. Damit ist auch die Belieferungssicherheit der Beton Niederlenz-Lenzburg AG und des benachbarten Sacac Schleuderbetonwerks garantiert. Voraussetzung war die Rodung von einer Hektare Länzert-Wald für die erste Etappe der Erweiterung der Grube. Auch das neue grosse Loch wird nach erfolgter Ausbeutung sukzessive rekultiviert.



Kiesabsatz seit 1965



Im Kieswerk Lenzburg wurden auf ehemaligem Kriegsrodungsland seit 1963 über 2 Mio m³ Kies und Sand abgebaut. Die Erweiterung der Grube um weitere Hektaren Waldareal wurde unter der Auflage bewilligt, dass nach Wiederauffüllung des Lochs wieder Wald entstehen wird. In der alten Grube haben sich die Schützen der Region einen geschützten Platz gesichert.

16 Kieswerk Lenzburg

Die regionale Schiessanlage dient fünf Vereinen

An die langjährige historische Lenzburger Schiessanlage erinnert nur noch der Flurname Schützenmatte. 1992 zog die 300-m-Gewehrsektion der Schützengesellschaft Lenzburg in die neu erstellte Anlage in der ortsbürgerlichen Kiesgrube Lenzhard. Die Pistolenschützen kamen 1998 zu ihrem neuen 25-m-Stand, 2003 folgten eine 50-m-Anlage und 2011 die 100-m-Anlage, wo Vorderladerschützen, Polizisten und Jäger trainieren. Die Combat-Schiessplätze werden kontinuierlich ausgebaut. Für die Bedürfnisse der Schützen bietet der abgebaute Teil der Grube ideale Verhältnisse. Die Raum- und Landreserven genügen auch für die Erweiterung zum regionalen Schiessplatz: Neben den Lenzburgern nutzen ihn heute die 300m-Gesellschaften von Dottikon, SV Chestenberg (Möriken-Wildegg und Niederlenz), Veltheim und Staufen.



Kieswerk



Schiessanlage



Kiesabbau, Natur und Schiesssport



Wertvoller Rohstoff unter dem Wald

17 Vergehen und Werden

Abrupter Generationenwechsel im Wald

Die meisten Leute kennen den südlichen Länzert nur aus dem Zugfenster; besonders im Spätsommer zieht ein Rosa-Meer von Drüsigem Springkraut die Blicke der Passagiere auf sich. Als Folge mehrerer Baumgenerationen von standortsfremdem Fichtenwald haben ab den 90er Jahren die Rotfäule, mehrere Stürme, insbesondere der Orkan Lothar am 26.12.1999, und schliesslich die Massenausbreitung von Borkenkäfern den von Sturm und Trockenheit gestressten Monokulturen ein schnelles Ende bereitet. Von rund 25 ha Fichtenwald haben nur Reste überlebt.

Durch den plötzlichen Lichteinfall in die vordem dunklen Bestände konnten sich auf den Freiflächen Neophyten wie das Drüsige Springkraut und die Kanadische Goldrute explosionsartig ausbreiten. Dieser Massenbewuchs hat zusammen mit dem stark deckenden Adlerfarn die natürliche Verjüngung des Waldes stark behindert, obwohl bewusst einzelstehende Laubbäume und Tannen zur Versamung stehen gelassen wurden. Als zukünftige Wertträger in einem stufigen Mischwald wurden Lärchen und Eichen in weiten Abständen gepflanzt, dazwischen in Gruppen Bergahorn, Vogelbeere, Kirschbäume und Erlen zur Bodenverbesserung.

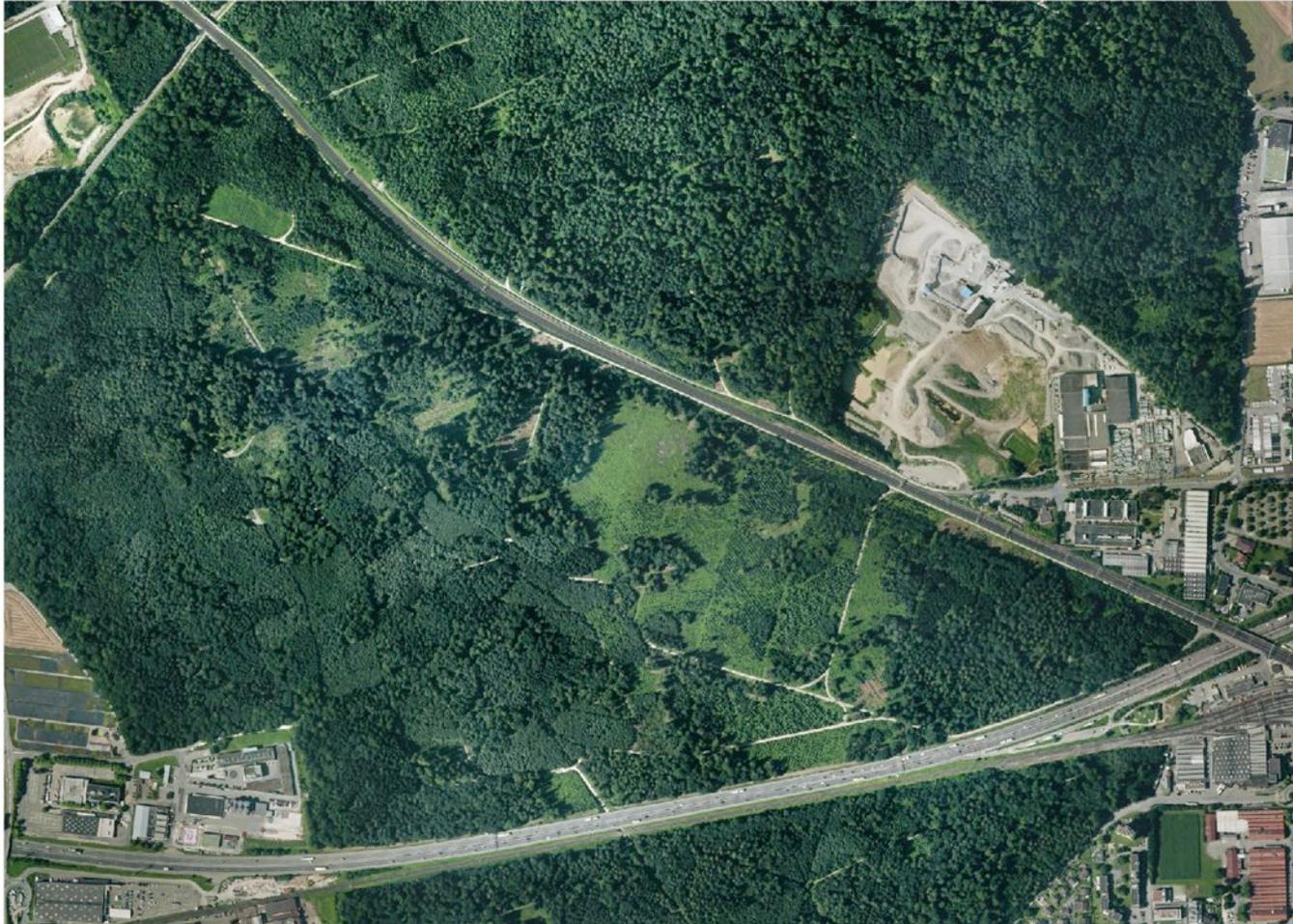
Nach den schweren Ertragseinbussen und dem erheblichen Aufwand für die Neubegründung kann man jetzt über die Wuchskraft der neuen Waldgeneration staunen.



Der Länzert zwischen Bahn und Autobahn – ein Musterbeispiel für die Vitalität der Natur. Nach dem Niedergang des einstigen Fichtenwaldes durch Fäule, Sturm Lothar (26.12.1999) und schliesslich die Borkenkäfer wächst ein stufig aufgebauter Mischwald mit stabilen Bäumen heran. In Reih und Glied gepflanzte Lärchen und Eichen sollen dank gezielter Pflege die zukünftigen Wertträger sein.

17 Vergehen und Werden

Waldzerstörung aus der Vogelschau



Der Blick von oben zeigt das Ausmass der Waldzerstörung zwischen Autobahn und Bahnlinie (Luftbild 2012 Agis)



Letzte Reste der einstigen Bestockung



Zum Räumen wurden auch Pferde eingesetzt

18 Mammutbaum

Denkmal für die Ewigkeit?

Der Riesen-Mammutbaum (*Sequoiadendron giganteum*) trägt seinen Namen zurecht: in seinem Ursprungsgebiet am Westhang der Sierra Nevada in Kalifornien steht der grösste lebende Baum der Erde, eine Sequoia mit einem Volumen von 1490 Kubikmeter (etwa dreimal soviel Holz wie bei uns auf einer Hektare steht), einer Höhe von 84 m und einem Brusthöhen-Stammdurchmesser von über 8 m (auf 55 m immer noch 4 m dick!). Ob dieses zum Gedenken an den verheerenden Sturm von 1967 auf das Strassendreieck gepflanzte lebende Denkmal auch je solche Ausmasse erreichen wird? Der Baum hat ja noch 2000 Jahre Zeit. Bisher entwickelt er sich jedenfalls prächtig.

Mammutbäume wurden ab Mitte des 19. Jahrhunderts verbreitet in Europa in Parkanlagen gepflanzt. Seit Mitte des letzten Jahrhunderts werden Pflanzversuche dieser winterharten Baumart wegen seines phänomenalen Massenzuwachses vermehrt auch zu forstlichen Zwecken unternommen.

Im Lenzburger Länzer gibt es am Sequoiaweg eine beachtliche Mammutbaum-Allee zu bewundern. An diesen Bäumen fallen die vielen kleinen Mulden in der dicken Borke auf. Diese wurden vermutlich von Spechten ausgehackt, damit sie darin Zapfen einklemmen können, um sie dann besser bearbeiten zu können.



Der aus Kalifornien stammende Riesenmammutbaum (*Sequoiadendron giganteum*) wird wegen seiner ungeheuren Wuchskraft gerne als Parkbaum oder als Denkmal an markante Standorte wie diese Wegkreuzung gepflanzt. Dieses prächtige, noch relativ junge Exemplar mit der symmetrischen Kronenform steht hier zur Erinnerung an eines der Jahrhundertereignisse, den Sturm von 1967, im Staufner Wald.

18 Mammutbaum

Es gibt zwei Arten von Mammutbäumen

Der Riesen-Mammutbaum macht zwar die grössten Bäume der Welt punkto Holzvolumen, die höchsten Mammutbäume wachsen jedoch in den Redwoods nahe der Pazifikküste in Nordkalifornien und gehören der Gattung *Sequoia* an. Das höchste lebende Exemplar des Küsten-Mammutbaums (*Sequoia sempervirens*) weist eine Stammlänge von 115 m auf. Diese Baumart ist bedeutend weniger winterhart als der Riesen-Mammutbaum und eignet sich deshalb weniger für mitteleuropäische, meerferne Gebiete.



Was nicht ist, kann noch werden ...



General Sherman Tree im Sequoia-Nationalpark der Sierra Nevada (Kalifornien) - der grösste Baum der Welt.



Riesen-Mammutbaum in Staufen

19 Zelgli

Von Verkehrsträgern durchschnitten

Das Zelgli wurde 1877 beim Bau der Nationalbahnlinie (Winterthur-Baden Oberstadt-Lenzburg-Zofingen) vom Hauptkomplex abgetrennt und bildet als Abteilung 17 heute die grösste Waldabteilung im Länzert. Dass hier der Wald noch steht, ist keineswegs selbstverständlich, denn viele Projekte waren in diesem Gebiet schon vorgesehen, sind aber nicht realisiert worden. Die Industriestrasse entlang dem Waldrand wurde nicht ausgebaut, die Seetalbahn nicht umgeleitet, grosse Übertragungsleitungen von NOK, SBB und AEW am Ost- und Südrand ausserhalb des Waldes verkabelt, die vorgesehene Einzonung des Grossteils des Zelglis in die Industriezone rückgängig gemacht, der Wald nicht der Anbauschlacht geopfert und die Erdgasleitung in die Schneise nördlich der Autobahn verlegt.

Was an Bäumen gerettet wurde, legte zum Teil eine Abfolge von Winter- bzw. Gewitterstürmen von 1935, 1959, 1967, 1989, 1990/91 flach, so die Aufzeichnungen des ehemaligen Stadtoberförsters Forstmeister Niklaus Lätt. Viele Bäume im Zelgli stammen deshalb aus Kunstverjüngung und sind forstlich gesehen jung.

Der von Auto- und Eisenbahn mehrfach durchschnittenen Länzert ist lärmefüllt, aber trotzdem bei Bewohnern aus dem Westquartier als Erholungswald sehr beliebt. Die Waldstrasse entlang der Nationalbahnlinie wurde in der Krisenzeit der Dreissiger Jahre von arbeitslosen Metzgern aus Zürich erstellt; sie heisst deshalb Metzgergasse. Ist das mit ein Grund, dass Wildschweine im Zelgli noch nie gesichtet worden sind?



Vom Rauschen der pulserenden Hauptschlagader der Schweiz, der Nationalstrasse A1, erfüllt, ist das Zelgli wegen der Nähe zum Wohnquartier doch einer der am stärksten genutzten Erholungswälder Lenzburgs. Für die Tierwelt liegt dieser Lebensraum in der Sackgasse zwischen Siedlung, Eisen- und Autobahn, da keine geeignete Verbindung in den Länzertwald besteht.

19 Zelgli

Flurnamen zeugen von einstiger Waldwirtschaft

Das Zelgli trägt die ältesten Nadelbäume des Länzerts. Fichten und Föhren stammen aus einem Waldfeld (s. Station 4). Der häufig vorkommende Flurname Zelgli bedeutet denn auch „geackertes Feld“; in der Dreifelderwirtschaft im Mittelalter bezeichnete man denjenigen Drittel, auf welchem die Frucht oder Kartoffeln gepflanzt wurden, als Zelg.

Auch der Flurname Länzert/Lenzhard geht auf die einstige Bewirtschaftung zurück: Hard bezeichnet einen lichten Wald, der als Gemeinweide diente, allenfalls auch ein Brachfeld der Dreifelderwirtschaft, welches verwaldete, wenn der Boden zu hart für Ackerbau wurde. Meistens war das Hard mit Laubwald – Eichen und Buchen – bestockt.

Weitere Flurnamen deuten auf die Bestockung oder die Bodenbeschaffenheit hin, wie etwa der Steindler als steinigen Boden oder die Ägete/Ägerte (Wilägete) als unbewirtschaftetes Stück Land, weil es sich auf Dauer nicht eignete. Loch/Loh (Liebetsloo) in Hendschiken meint lichtetes Gehölz, Hain.

Der Ursprung des Strassennamens Langsamstig bleibt ein Geheimnis; jedenfalls ist er keine Lenzburger Spezialität. Der Begriff taucht schon 1637 auf: „im langen Sambstag“, die übliche Schreibweise für diesen Wochentag. 1783 wird urkundlich vermerkt „der lang Samstig genannt“. Der Flurnamen wird auch in Othmarsingen, Wohlen, Seengen und Dietikon verwendet.



Quellenangaben

- AGIS, Daten des Kantons Aargau, Michaeliskarte 1840
- AGIS, Daten des Kantons Aargau, Siegfriedkarten 1880
- Archive der Stadt Lenzburg, der Gemeinde Niederlenz und der Forstdienste Lenzia
- Attenhofer Edward und Hauri Hermann, 1981. Lenzburgs Brunnen und Quellen. Städtische Werke Lenzburg
- BNO Niederlenz Nutzungsordnung
- CSD Ingenieure AG, 2010: Aktualisierung Grundwasserkarten, Profil Wildegg-Niederlenz
- Chronik der Gemeinde Niederlenz von 1989
- Dorfchronik Niederlenz von 1961
- Lätt Niklaus, Haemmerli Frank und Weber Hans, 1997. Wald im Wandel. Forstkommision der Ortsbürgergemeinde Lenzburg
- Haemmerli Frank, 2006. Betriebsplan 2004 - 2018. Forstdienste Lenzia, Forstbetrieb der Ortsbürgergemeinden Lenzburg, Ammerswil, Niederlenz, Othmarsingen
- Historische Kartensammlung, Archiv Forstdienste Lenzia
- Infotafeln 23 und 25 des Vereins Industriekultur am Aabach
- IVS Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz
- Landschaftsentwicklungskonzept (LEP) Lenzburg, 2001. creato Umweltplanung, Ennetbaden.
- Museum Burghalde Lenzburg
- Ortsbürgergemeinde Niederlenz, 1991: Niederlenzer Ortsbürger (Broschüre)
- Ortsbürgergemeinde Niederlenz, 2003: Mitte des Kantons Aargau
- Ortsbürgergemeinde Niederlenz, 2006: 100 Jahre Kieswerk
- Ortsmuseum Niederlenz
- Protokolle der Forstkommision Niederlenz, Archiv Forstdienste Lenzia
- Sammlung Daniel Ammann, Schafisheim
- Siegrist, J.J., 1955: Lenzburg im Mittelalter und im 16. Jahrhundert
- Staatsarchiv Aarau
- Wald-Wirtschaftspläne Niederlenz, Archiv Forstdienste Lenzia



Impressum

Herausgeber

Forstdienste Lenzia

Texte, Redaktion, Gestaltung

Pierre Bohren, Willi Bürgi, Frank Haemmerli,
Heiner Halder, Manuela Mauchle, Rosmarie Wehrli;
Burger & Liechti GmbH, Ennetbaden:
Thomas Burger, Horst Zimmerlein

Bilder

Thomas Burger, Willi Bürgi, Frank Haemmerli, Rosmarie Wehrli
- sofern nicht im Bild vermerkt

Bezug:

www.lenzburg.ch/lenzia

© Forstdienste Lenzia, 2013



Ein Projekt der Ortsbürgergemeinden Niederlenz und Lenzburg

